

Römisch-katholische Pfarrkirche Pinkafeld zu Ehren der heiligen Apostel Petrus und Paulus



Frühere Kirchenbauten

In Pinkafeld gab es bereits mehrere Vorläufer der heutigen Pfarrkirche. Wie viele es waren, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Am 20. November 860 schenkte König Ludwig der Deutsche dem Erzbisum Salzburg neben zahlreichen anderen Besitzungen das Gut „Peinicaha“. Dies war die erste urkundliche Nennung Pinkafelds. Es wird angenommen, dass damals bereits eine Holzkirche existiert hat oder errichtet worden ist. Dafür gibt es aber keine Beweise.

Die erste ausdrückliche Erwähnung einer Kirche in Pinkafeld stammt aus dem Jahr 1289. Die Reimchronik Ottokars von der Gaal berichtet über die Zerstörung der Wehrkirche „ze Pinkavelde“ durch Herzog Albrecht I. von Österreich. Dieses gemauerte Gotteshaus war von einem Wallgraben und von Palisaden umgeben. Es ist zweifelhaft, ob diese romanische Kirche völlig zerstört und an ihrer Stelle ein Neubau errichtet worden ist. Es könnte auch sein, dass man nur die Schäden ausgebessert hat, und die Wehrkirche weiter bestand.

Sicher ist aber, dass die Türken im Jahr 1532 den Ort verwüsteten und die Pfarrkirche zerstörten. Die ältere Forschung war der Ansicht, dass der Siedlungskern von Pinkafeld vor 1532 am rechten Pinkauer lag. Die Kirche soll am heutigen Bahnhofsgelände gestanden sein, woran der Bildstock nördlich des Bahnhofs erinnert. Heute weiß man, dass der Platz der heutigen Pfarrkirche schon immer der Siedlungskern des Ortes und auch der Standort aller früherern Kirchenbauten war.

Die nach 1532 errichtete Kirche, die unmittelbare Vorläuferin des heutigen Gotteshauses, wurde im spätgotischen Stil erbaut und durch spätere Renovierungsarbeiten, vor allem aber in ihrer Innenausstattung, allmählich barockisiert. Rund um das Gotteshaus, das 800 Personen Platz bot, lag der Friedhof, an den das renovierte Steinkreuz nördlich der Kirche erinnert.



Baugeschichte

Im Laufe der Zeit wurde die Kirche, die nach 1532 errichtet worden war, für den aufstrebenden Markt zu klein. Daher riss man sie 1772 ab und begann an derselben Stelle mit dem Bau des heutigen Gotteshauses, der von der Pfarre, den Gläubigen und vom Grafen Joseph von Batthyány finanziert wurde.

Der entwerfende Architekt ist unbekannt. Die beteiligten Handwerker waren der Pinkafelder Maurermeister Christoph Prisching mit seiner Maurersippe, Polier Josef Haffner, Zimmermeister Josef Ringhofer und Tischlermeister Joseph Christ. Die Grundfläche der Kirche beträgt 40 m x 21 m. Der Rohbau war 1774 fertiggestellt.

Die kanonische Visitation von 1779 bezeichnet die Kirche, die 1500 Personen Platz bietet, noch als unfertig. Am 1. September 1786 wurde das Gotteshaus durch den Bischof von Steinamanger, Johann Szily, den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht. Auch alle früheren Kirchen waren diesen Heiligen geweiht. Als Jahr der Fertigstellung wird in der kanonischen Visitation von 1812 das Jahr 1807 angegeben. 1826 kamen noch die beiden hinteren Seitenaltäre sowie eine reichlich ausgestattete Krippe, die heute im Stadtmuseum steht, hinzu. Weitere Um- und Ausgestaltungsarbeiten führte man noch bis 1860 durch.



Bereits 1888 erfolgte die erste Innenrenovierung durch den Pinkafelder Maler und Vergolder Johann Rohrer; die römische Jahreszahl am Triumphbogen an der Kirchendecke erinnert daran. 1889 tauschte man den Tabernakel gegen einen neuen aus.

Von 1951 bis 1954 wurde eine Außenrenovierung mit der Erneuerung des Turmes durchgeführt. Bei der Gesamtinnenrenovierung im Jahr 1956 stellte man wieder den Tabernakel von 1774 auf. In den Jahren 1961/62 fand eine Innenrenovierung und 1972/73 eine weitere Außenrenovierung statt.

1987/88 führte man die Neugestaltung des Kirchenplatzes durch. Dieser wurde ausgepflastert, an der Westseite errichtete man eine breite Stiege.

1991 erfolgte eine Gesamtrenovierung der Pfarrkirche. Die wesentlichsten Änderungen waren: Die Neugestaltung des Altarraumes durch einen neuen Volksaltar vom Akademischen Bildhauer Thomas Resetarits, neue Kirchenbänke, Auslegung des Bodens mit Kehlheimer Platten, drei Glasmosaikfenster an der Nordseite, neue Luster und Neugestaltung des Gebetsraumes als Marianischen Raum, Neufärbelung der Außenfassade (das ursprüngliche Rosa statt dem bisherigen Gelb wurde aufgetragen), die Renovierung des Turmes und die Erneuerung des südseitigen Daches.

Außenansicht

In der Nähe des Stadtkerns von Pinkafeld steht, erhöht auf einem kleinen Hügel, weithin sichtbar die Römisch-katholische Pfarrkirche. Sie prägt mit ihrer nach Westen gewandten Hauptfassade und dem 58 m hohen Turm das Stadtbild. Der flachelliptisch nach außen gewölbte Altarraum (Apsis) liegt an der Ostseite des Gotteshauses.

Der massige Bau wird von einem kräftig profilierten Kranzgesims sowie von einem hohen Sockel umgeben. Die Seitenwände sind nur durch schmale Lisenen, das sind pfeilerartige, wenig heraustretende Mauerstreifen, gegliedert, zwischen denen sich die oben halbrund geschlossenen Fenster befinden. An der Südseite liegen vier Glasmosaikfenster, während an der Nordfront ursprünglich nur ein Glasfenster angebracht war. Erst bei der letzten Renovierung im Jahr 1991 hat man die Blindfenster durchgebrochen und mit Glasmosaik versehen. Die Außenfassade ist seit dieser Renovierung wieder mit der ursprünglichen altrosa Farbe angefärbelt.

Die ganze Gliederung ist auf der Westfassade konzentriert. Die schmal und hoch wirkende Fassadenwand mit dem Scheingiebel und dem Turmgeschoß ist durch stark hervorgehobene Gesimszonen quergeteilt. Über dem hohen Sockel gliedern Lisenen mit ionischen Kapitellen die Fassade in drei Achsen. Die Mittelachse wird durch eine Abstufung der beiden inneren Lisenen und durch eine Verkröpfung im Gesims hervorgehoben. In den äußeren Wandflächen stehen in halbrunden Nischen die vollplastischen Steinfiguren der ungarischen Nationalheiligen Stephan (links) und Ladislaus (rechts). Die Nischenrahmungen werden von aufwärts eingerollten Voluten aufgelockert. Spitze Giebelchen bilden den oberen Abschluss. Im mittleren Wandfeld befindet sich, über dem Hauptportal, in einer flachen Nische ein Kreuzifix mit der Schmerzhafte Muttergottes.

Die schmale harte Faltenführung an der Madonna sowie der Gesichtstypus der bei den Heiligen sind den Figuren des Hochaltars ähnlich. Die Umrahmung der mittleren Nische unterscheidet sich von den beiden anderen nur durch den oberen flachen Bogen.

Über dem Hauptgesims befindet sich der Scheingiebel, der an beiden Seiten steil und etwas geschwungen abfällt und sich seitlich zu Voluten rollt. Das Mittelfeld dieses Giebels wird durch ein hochovales Fenster, Nutzung der Wand, einfa-



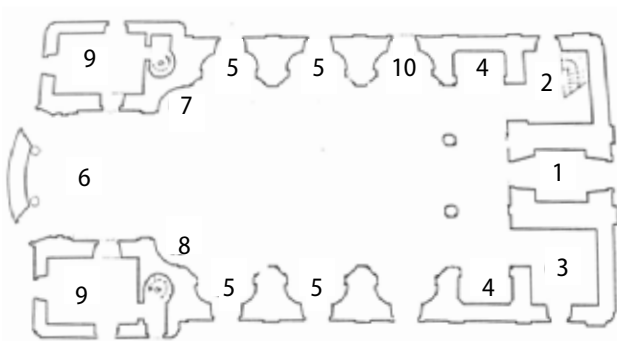
che Lisenen und durch ein weiteres Gesims hervorgehoben. Darüber erhebt sich der Turm mit den Schaufenstern, die von reich gegliederten Rahmen umgeben sind. Die Uhrzifferblätter liegen in runden Ausbuchtungen des üppig gegliederten Kranzgesimses.

Der hochgestreckte Zwiebelhelm besteht aus einer flachgedrückten Zwiebel, aus einer achtseitigen Laterne mit spitz gebrochenem Gesims, einer kleinen Zwiebel, Kugel und Doppelkreuz.

Die Turmfassade ist westungarischen Vorbildern nachempfunden und hat wahrscheinlich vielen in den folgenden Jahren in der Umgebung erbauten Kirchtürmen, wie zum Beispiel in Oberwart und Oberschützen, als Vorbild gedient.

Innenraum

Im Inneren der einschiffigen Kirche ist der Stilwandel vom dekorationsfreudigen Spätbarock zum strengen einfachen Klassizismus erkennbar. An die drei Schiffsjoche, die den hohen weiten Innenraum bilden, schließen sich an der Westseite ein zum Raum gehöriges schmäleres Joch mit der Empore (Chor) und der Orgel und ein abgeschlossenes Turmjoch an.



Grundriss der Pfarrkirche

In der Mitte des Turmjochs befindet sich der Haupteingang (1), in dem der Opferstock mit dem Hl. Joseph steht. Rechts davon liegt die Treppe zum Chor (2), auf der linken Seite ist ein Marianischer Gebetsraum (3) eingerichtet. Hier steht eine barocke Marienstatue mit dem Jesukind im Arm, die sich früher im Pfarrhof befand. Unter dem Chor sind die Beichtstühle (4) untergebracht.

Die Schiffsjoche werden von mächtigen, reich gegliederten dreiseitigen Säulen getragen, die durch ein Gesims abgeschlossen werden, das sich im Altarraum fortsetzt. Die breit gespannten Querplatzgewölbe sind durch zwei stufige Gurten getrennt. Auf beiden Seiten des Hauptschiffes befinden sich je zwei Seitenaltäre (5). Den Übergang zum schmäleren Altarraum (6) bilden breite Kehlen, die mit den beiden östlichen Wandpfeilern verbunden sind. Hier befinden sich die Kanzel (7) und der Taufbrunnen (8). Der Altarraum mit der flachelliptischen Apsis ist beiderseits von zwei Anbauten (9) flankiert, in denen sich Sakristeien und Oratorien befinden.

Im Hauptschiff hängen sechs und über dem Chor zwei Kristallglasluster. Die Vorderseiten der beiden Bankreihen sind mit acht Holztafeln verziert, in denen je vier Szenen aus dem Leben des Hl. Apostel Petrus und des Hl. Apostel Paulus eingeschnitten sind. Der Fußboden ist mit Kehlheimer Platten ausgelegt.

Neben dem Südausgang (10) befindet sich eine Holzplastik des steirischen Bildhauers Sepp Vehofz, die den Hl. Antonius darstellt.

Altarraum

Hier ist die früher übliche Einteilung des Altarraumes in drei Stufen gut erkennbar: Die erste Stufe, das Volk Gottes, geschart um den Volksaltar. Die zweite Stufe, die Heiligen, unsere Vorbilder, dargestellt durch den Hl. Petrus und den Hl. Paulus. Die dritte Stufe, der Himmel, durch Gottvater und die Schar der Engel versinnbildlicht.

Der Altarraum wurde bei der letzten Renovierung 1991 neu gestaltet. Volksaltar, Ambo, Sessio, Kerzenständer und Kreuz hat der Akademische Bildhauer Thomas Resetarits aus Birnenholz geschaffen. Im Boden des Volksaltars sind vergoldete Weinreben und im Ambo eine vergoldete Ähre eingearbeitet. Sie sollen die Feier der Eucharistie, die Opferung von Brot und Wein, symbolisieren. An beiden Seiten des Triumphbogens, Übergang vom Altarraum zum Hauptschiff, stehen auf Sockeln zwei große Engel mit Weihrauchfässern.

Der spätbarocke Hochaltar, er füllt die flache Rundung der Apsis zur Gänze aus, wurde 1774 errichtet. Die Sockelzone schließt in einer Höhe mit den Fensterbänken. Das Gesims des Altarraumes setzt sich in Höhe und in Gliederung im Gotteshaus fort. Das Altarbild wird von zwei korinthischen Säulen flankiert. Ein spätbarockes Ölgemälde, die Geburt Christi, hat Anton Jäntl 1774 gemalt.

Der dunkel marmorierte Rahmen des Bildes ist in den Ecken und am Scheitel des Rundbogens mit vergoldeten Roko-Ornamenten, stammend von Nicolaus Minich, verziert.

Über dem Altarbild schmiegt sich der Aufsatz, der mit je zwei Voluten auf dem Hauptgesims ruht, in die Wölbung. Im unteren Teil sitzt Gottvater auf Wolken mit der Erdkugel. In der Mitte befindet sich die Hl. Geist-Taube in einem Strahlenkranz, von Puttenköpfen in Wolken umgeben. Im Hochaltar ist das barocke Glaubensgut des dreifaltigen Gottes durchgezogen: über dem Vater der Hl. Geist, die Darstellung des Sohnes im Altarbild darunter.

Beiderseits des Altarbildes befinden sich in den halbrund vorgebauten Nischen der Buntglasfenster die mächtigen vergoldeten Stuckfiguren der Kirchenpatrone Petrus (Schlüssel) und Paulus (Schwert). Diese sind dem Hochbarock nachempfundene Statuen mit faltig gebauschten Gewändern, gedrunge- nen Proportionen und ausdrucksvollen Köpfen.

An beiden Seiten der Apsis stützen zwei weitere Säulen das Gesims, an den äußeren Enden stehen zwei große Engel.

Der Altartisch (Mensa) ist gemauert. Darauf steht der marmorierte Tabernakelaufbau mit der Nische für das Allerheiligste, darüber ein Kruzifix und der abschließende Kronenbogen.

Flankiert wird der Tabernakel von zwei korinthischen Säulen und zwei knieenden Engeln. Auf der Rückseite ist eine Sandsteinplatte mit der Jahreszahl 1665 eingemauert. Der Tabernakel mit den Engeln wird, ebenso wie die beiden Apostel, die Gottvatergruppe, die Engel und die geschnitzten Details (Muscheln, Kapitelle, Laub und Vasen) dem Ödenburger Bildhauer Nicolaus Minich zugeschrieben.

Seitenaltäre

Die beiden vorderen Seitenaltäre, Johannes Nepomuk und Maria Immaculata, sind um 1790 errichtet worden. Sie bilden mit dem Hochaltar, der Kanzel und dem Taufbrunnen eine einheitliche Arbeit und stammen wahrscheinlich aus einer Werkstatt. Im Jahr 1826 stiftete Gräfin Franziska von Batthyány mit Unterstützung des Pfarrers Joseph Michael Weinhofer um 3.845 Gulden die beiden hinteren Seitenaltäre, einen

Kreuz- und einen Auferstehungsaltar. Der Wiener Vergolder H. Stöbner hat diese aufgesetzt, die Bilder stammen vom Wiener Maler Johann Nepomuk Höfel.

1890 wurde der Auferstehungsaltar durch ein Josefsbild von Anton Ameshauer ersetzt. Das Auferstehungsaltarbild kam in die Friedhofskapelle. Später musste der Josefsaltar dem heutigen Herz-Jesu-Altar weichen. Das Bild des Hl. Josef wird heute im Saal des Pfarrheimes aufbewahrt.

Als Gräfin Franziska die hinteren Seitenaltäre stiftete, ließ sie auch die beiden älteren vorderen Altäre den neuen anpassen. Sie zeigen heute alle vier, mit kleinen Abweichungen, den gleichen Aufbau. Vor dem Altar steht ein sarkophagförmiger Tisch. Auf beiden Seiten stehen auf erhöhten Sockeln weiße Heiligenfiguren, die Nicolaus Minich zugeschrieben werden. Der oben halbrund geschlossene Rahmen des Altarbildes ist kanneliert und mit gekreuzten Goldbändern verziert. Von zwei korinthischen Säulen mit reich gegliedertem Gesimsstück, auf dem Empirevasen stehen, wird das Bild flankiert. Der Aufsatz, aus zwei gedrückten Voluten bestehend, bildet den Abschluss.



Der Herz-Jesu-Altar, hinten rechts: Das Altarbild unbekannter Herkunft aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stellt Jesus auf einer Wolke stehend dar. Die Herz-Jesu-Verehrung hat in Pinkafeld große Tradition. 1832 wurde hier ein Herz-Jesu-Verein gegründet, dessen Mitgliederzahl bis 1877 auf 19.710 anwuchs. Auf der linken Seite dieses Altars steht der Hl. Johannes, Evangelist, mit Kelch und Evangelium, rechts daneben der Hl. Petrus mit Schlüssel und Hahn. Über dem Bild hängt ebenfalls das Schweißstuch der Hl. Veronika.

Der Kreuzaltar, hinten links: Das nazarenische Altarbild, um 1826 entstanden, stammt von Johann Nepomuk Höfel. Es zeigt Jesus am Kreuz und Maria daneben stehend, über dem Altarbild das Schweißstuch der Hl. Veronika. Links steht die Statue der Hl. Magdalena mit Kreuz und Totenkopf in ihren Händen, rechts die des Hl. Johannes, Evangelist, mit Kelch und Evangelium.

Der Altar der Maria Immaculata, d. h. der unbefleckte Empfängenen, vorne rechts: Das Bild, das ebenfalls um 1790 von einem unbekanntem Maler angefertigt worden ist, stellt Maria mit dem Jesukind im Arm dar, auf der Weltkugel stehend und von Engeln umgeben. Im Aufsatz sind ein Laub- und ein Lilienzweig gekreuzt. Die Lilien gelten als Symbol für die Reinheit. Links steht die Figur des Hl. Antonius von Padua mit dem Kind auf dem Arm und rechts die des Hl. Aloisius mit Ordensgewand und Kreuz.

Der Altar des Hl. Johannes Nepomuk, vorne links: Das Altarbild zeigt die Himmelfahrt des Heiligen, auf einer Wolke stehend und von Engeln umgeben. Das spätbarocke Ölbild von unbekannter Herkunft ist um 1790 entstanden. Links steht die Statue des Hl. Joachim mit Hirtenstab, rechts die der Hl. Anna. Es handelt sich bei diesen Heiligen um die Eltern von Maria. Die Vermutung liegt nahe, dass sie eigentlich zum Marienaltar gehören und wahrscheinlich bei einer früheren Renovierung vertauscht worden sind. Über dem Altarbild sieht man einen Blumenzweig mit einem Palmzweig gekreuzt. Die Palme gilt als Symbol für erlittenes Martyrium. Der Hl. Nepomuk wurde in der Moldau ertränkt.

Kanzel

Die Kanzel, rechts in der Kehle des Triumphbogens, wird im Jahr 1779 als neu und elegant erwähnt. Sie soll ein Werk des Wiener Bildhauers Philipp Jakob Prokopp sein. Der runde marmorierte Korb besitzt einen flachen, glockenförmigen Anlauf. In den durch Lisenen geteilten Feldern befinden sich vergoldete Zopfkränze.

Auf Podesten sitzen die vergoldeten Holzfiguren der vier Evangelisten, eine spätbarocke Arbeit. Jeder Evangelist ist mit einem für ihn typischen Attribut versehen. Die äußerst linke Sitzfigur zeigt Lukas mit einem Stier, daneben befindet sich Markus mit einem Löwen. Rechts daneben ist die Figur des Johannes mit einem Adler an seiner Seite, ganz rechts die des Matthäus mit einem Kind zu sehen.

Diese Symbole gehen auf die Stelle des Alten Testaments Ezechiel 10,14 zurück, wo es heißt: "... und vier Gesichter hatte ein jeder: Das erste Gesicht war ein Stiergesicht, das zweite ein Menschengesicht, das dritte ein Löwengesicht und das vierte ein Adlergesicht."

Oberhalb der Tür, die sich an der Rückwand zwischen zwei marmorierten Säulen befindet, ist ein geraffter vergoldeter Vorhang angebracht. Darüber greift der dreiviertelrunde Schalldeckel mit dem verkröpften Gesims weit über den Korb aus. Auf dem glockenförmigen Aufsatz sitzen auf einwärts gerollten Voluten vier Engel, die mit Attributen versehen sind. Der äußerst linke Engel hält ein Kreuz, Zeichen der Erhöhung, in der Hand. Daneben sitzt ein Engel mit einem Anker, Symbol

für die Hoffnung. Der dritte Engel hält eine Säule in der Hand, Zeichen für den Glauben. Der äußerst rechte Engel ist mit einem Herz dargestellt, Attribut für die Liebe.

Den Abschluss des Deckels bilden die Gesetzestafeln Mose, in Wolken stehend, umgeben von Engeln.



Taufbecken

In der alten Pfarrkirche, die man 1772 abgerissen hat, wird das Taufbecken als sehr alt und aus einem einzigen Stein gearbeitet beschrieben. In dem Bericht der kanonischen Visitation von 1779 wird erwähnt, dass in der neuen Kirche nur ein steinernes Taufbecken mit hölzernem Deckel steht.

Das heutige Taufbecken mit der Figurengruppe wurde um 1780 als bewusstes Gegenstück zur Kanzel in der Kehle des linken Triumphbogenpfeilers aufgestellt. Der Triumphbogen stellt den Übergang vom Hauptschiff zum schmälere Altarraum dar. Diese Arbeit wird, ebenso wie die Kanzel, dem Bildhauer Philipp Jakob Prokopp zugeschrieben.

Das dreiviertelrunde Becken ist gemauert und hat die Form einer Trommel, die auf ein hohes zweistufiges Podium aus Holz gesetzt ist. Darauf befindet sich eine fast lebensgroße Figurengruppe, Johannes der Täufer bei der Taufe Jesu. Die Plastiken, aus Stuck und teilweise vergoldet, stehen vor einer als Nische gebildeten Rückwand, die von einem geteilten, in rot gefassten Vorhang begrenzt wird. Der darüber liegende Deckel mit dem reich verzierten Gesims ist in seiner Form dem Kanzeldeckel sehr ähnlich. An seiner Unterseite ist eine Hl. Geist-Taube dargestellt. Auf dem Deckel stehen vier Kugel-

vasen, die dem Stil der Bauzeit entsprechen. Ein großer Engel, eine Schriftrolle in der Hand haltend, erhebt sich auf dem glockenförmigen Aufsatz.

Anlässlich der Renovierung im Jahr 1888 hat der Pinkfelder Maler und Vergolder Johann Rohrer neben dem Hochaltar und den Steinaltären auch das Taufbecken und die Kanzel renoviert und neu vergoldet.



Orgel

Die Orgel auf der Empore (Chor) bildet ein eindrucksvolles Gegenstück zum Altarraum. Der Chor ruht auf zwei Vierseitstützen, die durch drei flache Bögen verbunden sind. Die Brüstung, die in der Mitte vorgezogen ist und ein kleines Gehäuse mit Orgelpfeifen trägt, ist in rechteckige Felder gegliedert.

Im Jahr 1698 wird erstmals eine Orgel genannt. Aus dem Jahr 1757 weiß man, dass sie sechs Register hatte. Nach dem Neubau der Kirche stellte man zunächst diese alte Orgel auf. 1790 baute Josef Klügl eine neue Orgel mit einem fünfteiligen hohen schmalen Gehäuse und einem dreiteiligen kleinen Gehäuse (Positiv) an der Brüstung. Die Pfeifengruppen befinden sich in rotbraun marmorierten Kästen mit geschwungenen Gesimsen, die mit vergoldeten Blattranken verziert sind. Auf dem Gesims stehen Vasen und Engel mit Musikinstrumenten. Das spätbarocke Gehäuse wird von zwei korinthischen Säulen flankiert. Das Positiv an der Brüstung steht auf einem breiten vergoldeten Blattkelch.

Bereits 1831 wurde die Orgel mit ihren 19 Registern vom Grazer Orgelbauer Matthias Kraitz renoviert und mit einer Schleiflade statt der bisherigen Springlade ausgestattet. Im 19. Jahrhundert folgten noch drei weitere Restaurierungen.

Die heutige Orgel wurde im Frühjahr 1966 von der Salzburger Firma Dreher und Reinisch in das spätbarocke Gehäuse eingebaut. Sie ist rein mechanisch und besteht aus dem Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal mit 21 Registern. Das Werk besitzt 1403 Pfeifen, von denen 116 aus Holz sind. Die größte Pfeife ist 3 m und die kleinste nur 5 mm lang. Die sichtbaren Pfeifen bilden die Register und bestehen zu 70 % aus Zinn. Ein elektrisches Gebläse besorgt die Windbeschaffung.

Am Pfingstsonntag, dem 29. Mai 1966, wurde die Orgel mit anschließendem feierlichen Orgelkonzert von Prof. Karl Walter eingeweiht.

Bis zur 100-Jahrfeier des Burgenlandes im Jahr 2021 soll die bestehende Orgel durch ein neues Werk des Orgelbauers Eule aus Bautzen in Deutschland ersetzt werden. Das neue Instrument wird weitestgehend in das bestehende Gehäuse eingebaut.



Glasfenster

An der Südseite der Pfarrkirche befinden sich vier Fenster, während nordwärts nur ganz vorne ein Fenster angebracht war. Diese waren ursprünglich mit mundgeblasenen Gläsern versehen, denn figurative Mosaikbilder waren in der Barockzeit unüblich. Erst seit 1940 hat man nach und nach die Fenster mit Glasmosaiken ausgestattet. Die drei Blindfenster

an der Nordseite wurden 1991 durchgebrochen und mit Glasmosaikbildern versehen. Sie zeigen Heiligenfiguren, die von Pinkafeldern gestiftet wurden.



Das vorderste Glasmosaikfenster südseitig stellt St. Georgius dar, mit Ritterrüstung auf dem Drachen stehend, Symbol für christliche Tapferkeit.

Das zweite Fenster zeigt den ungarischen Nationalheiligen, den Hl. Stephan, im Königsornat. Er wurde 1001 zum ersten König von Ungarn gekrönt und bewirkte die Christianisierung Ungarns.

Im dritten Fenster befindet sich die Darstellung des St. Judas Thaddäus mit Holzkeule und Christusbild. Er wirkte als Apostel in Mesopotamien und starb als Märtyrer.

Das vierte Glasmosaikfenster stellt die Märtyrerin St. Cäcilia mit Orgelpfeifen und Palmwedel dar. Sie wird als Schutzherrin der Musik verehrt.

Im vordersten Glasmosaikfenster nordseitig ist St. Nikolaus im Bischofsgewand abgebildet, Patron der Seeleute, Schneider, Weber, Metzger, Notare und Schüler.

Das zweite Fenster zeigt St. Antonius im Ordensgewand mit Jesuskind am Arm, Schutzheiliger der Reisenden, der Brautleute, Ehepaare und Familien, der Bergleute und Bäcker. Er wird auch angerufen, wenn man etwas verloren hat.

Im dritten Fenster ist St. Matthäus, das Evangelium schreibend, mit einem Engel zur Seite, zu sehen. Er wird als Patron der Zoll- und Finanzbeamten verehrt. Im hinteren Fenster auf dem Chor ist St. Norbert im Bischofsornat, Gründer des Ordens der Prämonstratenser, abgebildet.

Text: Mag. Rudolf Köberl